

Unser Opal

Schon früh überzogen dunkle Wolken den Himmel und tauchten die Welt in schmutziges Grau. Als hätten sich Himmelsschleusen geöffnet, stürzte bald kalter Regen hinab, dessen Tropfen laut auf den Boden schlugen. Wind blies mir immer wieder Regennebel in das Gesicht, welcher meine Sicht trübte. Mein Blick verschwamm, und ich sah nur noch schemenhafte Umrisse neben schmutzig nassem Asphalt.

Inmitten des Naturschauspiels sah ich mich um. Meine Umgebung war in einen feinen Dunst gehüllt, der alles unscheinbar wirken ließ. Unscheinbar und unwirklich. Mein Blick glitt von Apfelbäumen über Birken sowie kahle, ausgemergelte Felder hin zu einer kleinen Blüte. Stolz thronte ihr Haupt dem Unwetter trotzend.

Ich ging in die Knie und besah dieses zarte Gebilde des Lebens aus der Nähe. Kunstvolle Geästel durchzogen die Blütenblätter, von denen ein seltsamer Schein ausging. Vorsichtig, geradezu zögernd streckte ich meine Fingerspitzen nach der Blüte aus und berührte sie. Im selben Moment durchfloss mich eine wohlige Welle der Wärme, die sich sanft in meinem Körper ausbreitete. Ich nahm an meinen Fingerspitzen das kraftvolle Glühen der Blütenblätter wahr. Leben pulsierte in ihnen. Leben. Da wurde das Pulsieren stärker, verbunden damit auch das Glühen.

Nun war es keine angenehme Wärme mehr, sondern eine schmerzhaft Hitze. Verbrennend heiß. Erschrocken wollte ich meine

Hand zurückziehen, als mir plötzlich schwarz vor Augen wurde. Finsternis, Dunkelheit hüllte mich ein.

Als ich die Augen wieder öffnete, befand ich mich nicht mehr draußen. Stattdessen umgaben mich dunkle Steinwände. Benommen richtete ich mich auf und musterte den Ort, doch wohin ich auch sah, waren nur Steinwände zu erkennen. Nein, nicht ganz, in der Mitte der kleinen Höhle entdeckte ich eine Vertiefung, aus der mir Licht entgegen schimmerte. Verwundert trat ich näher und blickte hinein. Sofort tauchte ich in einen Lichtschein, der in allen Farben des Regenbogens schillernd leuchtete. Fasziniert von diesem reichen Farbenmeer suchte ich die Quelle des bezaubernden Lichtes.

Der Anblick raubte mir den Atem: In der Vertiefung lag ein Opal, der geradezu strotzte vor Leuchtkraft. Alle möglichen Farbspektren pulsierten in ihm und umkreisten sich wie kleine Nebelschwaden. Stellenweise gingen sie ineinander über und formten bunte Farbwolken. Jenes Schauspiel zahlreicher Facetten bildete die Schönheit des Opals, seine Vielfalt. Ein fabelhafter Opal, in den mystische Lebensfäden gefahren waren, nur einmal auf diese Weise und nie wieder. „Was ist das bloß“, fragte ich in die Stille hinein. Ich hatte das Gefühl, vor mir läge eine

immense Energie, eine gewaltige Kraft.

Da plötzlich vernahm ich aus der Richtung des Opals ein Wispern. „Mutter Erde, Vater Planet, das Leben“, flüsterte eine leise, klare und dabei so reine Stimme, „Mutter Erde, Vater Planet, das Leben.“ Ehrfürchtig blickte ich auf das Leuchten. Dies, dies ist die Begründung unserer Existenz? Vollkommen überwältigt musterte ich

den Opal genauer und entdeckte dabei etwas Erschreckendes. Zarte Risse durchzogen den Opal, und stellenweise fanden sich bereits Furchen, aus denen dickflüssiges Lichtgemenge, dem Blute gleich, hinab lief. Pechschwarze Schwaden waberten dort. Reine Lebenskraft, reine Lebensenergie floss aus dem Opal.

Entsetzt begriff ich, unsere Erde ist verletzt. Verliert an Energie und Kraft. Beginnt stellenweise abzustehen. Grauen erfüllte mich, denn vor mir lag unser Leben zugrunde gehend. Wie könnte ich die Wunden stillen? Was nur, was nur könnte ich tun? „Du kannst es nicht alleine schaffen“, hauchte die Stimme, „nicht alleine. Du brauchst die Hilfe der Menschheit.“

Die Hilfe der Menschheit. Wie recht die Stimme hat. Wenn es um den Erhalt der menschlichen Lebensgrundlage geht, sind wir alle gefragt. Gemeinsam, gemeinsam und nicht alleine (...)



Dana Marina Löhlein (17)